

tiven des Herrschers als Verwalter, Repräsentant von Herrschaft, militärischer Führer und Politiker auf die Herrschaftspraxis einzugehen und Vorstellungen guter und schlechter Herrschaftsausübungen herauszuarbeiten. Wihoda widmet sich dann, ausgehend von den Streitigkeiten um das erstrebte Königtum Herzog Vladislavs II., der *Chronica Boemorum* des Cosmas von Prag und den Adelsversammlungen sowie den Macht- und Herrschaftsstrukturen im Herzogtum Böhmen. Bláhová stellt ebenfalls die *Chronica Boemorum* in den Fokus ihres Beitrags und untersucht die Herrschaftspraktiken des böhmischen Herrschers zur Sicherung seiner Machtstellung wie z.B. Exilierung und zentrale Herrschaftsausübung durch Gesetzgebung. Sie orientiert sich stärker an den von Vercamer genannten Leitmotiven. Veszprémy beschäftigt sich mit den *Gesta Hungarorum*, verfasst von einem unbekanntem Notar König Bélas III., sowie der Chronik des Simon von Kéza. Für die *Gesta Hungarorum* betont Veszprémy die Umwälzungen der ungarischen Gesellschaft, bei Meister Simon stehen für ihn hingegen die legitimierende Funktion des Rechts und die Behauptung einer hunnisch-ungarischen Identität im Vordergrund (S. 399). Bagi untersucht in seinem Beitrag Heiligenviten über die ungarischen Könige Stephan und Ladislaus sowie über Stephans Sohn Emmerich, wobei Stilisierung und Schematisierung der Herrscherdarstellungen hervorstechen (S. 417).

Insgesamt sind Vercamers Ansatz sowie die Frage nach Macht und Herrschaft als gewinnbringend anzusehen, wobei aber der systematische Zugriff nicht bei allen Autorinnen und Autoren gleichermaßen gelungen scheint. Es werden verschiedene Analysemodelle nebeneinander verwendet, was die Vergleichbarkeit der Ergebnisse einschränkt. So stehen manche Beiträge isoliert zwischen anderen und lassen den Leser hinsichtlich der Einordnung der Ergebnisse ratlos zurück. Die angesprochenen Regionen sind wohl doch zu unterschiedlich, die untersuchten Chroniken und ihre Verfasser mit vielen Einzelfragen belastet, sodass der zusammenfassende und systematisierende Querschnitt letztlich fehlt. Ein solcher wäre wohl auch in diesem Rahmen kaum zu leisten gewesen und bleibt ein Desiderat der Forschung.

Bonn

Marcus Wüst

**Katharina Schmidt: Trauma und Erinnerung.** Die Historisierung der Mongoleninvasion im mittelalterlichen Polen und Ungarn. (Heidelberg Transcultural Studies, Bd. 2.) Universitätsverl. Winter. Heidelberg 2013. 497 S., Ill. ISBN 978-3-8253-6149-5. (€ 58,-)

Die auch als „Mongolensturm“ bezeichneten Mongoleneinfälle ins östliche Mitteleuropa im 13. Jh. markieren einen bedeutenden Einschnitt in der mittelalterlichen Geschichte Polens und Ungarns. Nachdem die Mongolen 1237-1240 die Kiever Rus' erobert hatten, teilten sie ihre Truppen und fielen zum ersten Mal jeweils in Polen und Ungarn ein. Die Niederlagen der Christen bei Liegnitz und Muhi im Jahre 1241 und die anschließenden Verwüstungen Polens und Ungarns durch die Mongolen fanden ein breites Echo im restlichen Abendland. In den Mongolen bzw. Tataren glaubte die von pessimistischen Weltuntergangsszenarien geprägte abendländische Christenheit des 13. Jh. die eschatologischen Visionen der Bibel erfüllt. Der Invasion des Jahres 1241 folgten in den nächsten knapp fünfzig Jahren weitere mongolische Einfälle, die allesamt Polen und Ungarn schwer trafen. Im Zentrum der vorliegenden, aus einer Dissertationsschrift hervorgegangenen Monografie steht dabei nicht so sehr der Angriff der Mongolen im 13. Jh. selbst und die daran anknüpfende „Rekonstruktion von Vergangenheit, sondern die Erstellung eines Wahrnehmungsprofils des Mongoleneinfalls aus polnischer und ungarischer Perspektive“ (S. 4).

So zielt die wahrnehmungsgeschichtlich ausgerichtete Arbeit – statt auf eine genaue Rekonstruktion der Mongoleninvasion 1241 – auf „eine diachrone Analyse der Rezeptionsgeschichte im Spannungsfeld von Trauma und Erinnerung“ (S. 4). Die Untersuchung konzentriert sich hierbei auf Polen und Ungarn, denn obwohl neben ihnen noch weitere europäische Gebiete (Russland, Bulgarien, Böhmen und Mähren) von den Mongolen im 13. Jh. angegriffen worden waren, so bilden doch Erstere „innerhalb dieser Gruppe der direkt

betroffenen Gebiete in gewisser Weise eine ‚Erinnerungsgemeinschaft‘ (S. 4). Katharina Schmidt fragt eingangs nach den Ursachen für den in Ungarn und insbesondere in Polen während des gesamten Mittelalters besonderen Stellenwert der Mongoleninvasion von 1241 in der kollektiven Erinnerung. Die Studie fokussiert sich auf das identitätsstiftende Potenzial, das im mittelalterlichen Ungarn und Polen paradoxerweise nicht aus großen Siegen, sondern aus der Erfahrung absoluter Unterlegenheit gewonnen wurde. Ebenso wirft Sch. hierbei die Frage nach den Transformationsprozessen auf, denen ein solches Ereignis im Laufe seiner Historisierung unterworfen ist.

Nach dieser knapp gehaltenen Fragestellung und einem etwas genaueren Überblick zum Forschungsstand in der Einleitung versucht Sch. für das aufgeworfene Problem in den folgenden neun Kapiteln eine Antwort zu finden. Dabei zeigt die Mediävistin durch die Auswertung zahlreicher, vor allem im 14. u. 15. Jh. entstandener Werke (hervorzuheben seien etwa die 1460-1466 von Jan Długosz verfassten *Annales seu Cronicae incliti regni Poloniae* oder die zwischen 1487 und 1496 am Hofe des ungarischen Königs Matthias Hunyadi entstandenen *Rerum Ungaricum Decades* des Antonio Bonfini) auf gelungene Weise, welche zentrale Bedeutung der ‚Mongolensturm‘ des 13. Jh. im Bewusstsein zumindest der polnischen und ungarischen Eliten darstellte. Die Rolle eines identitätsstiftenden, aus der negativen Erfahrung einer schweren Niederlage erwachsenen Orientierungsankers verlor die Mongoleninvasion in Ungarn erst allmählich an der Schwelle vom Mittelalter zur frühen Neuzeit, in einer Zeit sich mehrender Einfälle der Osmanen also, die *nota bene* von den Zeitgenossen (analog zur Mongolengefahr des 13. Jh.) nur allzu gerne als die neue *plaga orientalis* dargestellt wurden. Dasselbe gilt für Polen, wo das identitätstragende Element der auf Alienitätskonstruktionen aufbauenden Bedrohung durch die Mongolen/Tataren im späten 15., vor allem aber im 16. und 17. Jh. schrittweise durch die als *pestis Moscovitica* bezeichnete Gefährdung des polnisch-litauischen Staatswesens durch Moskau abgelöst wurde.

Damit sei auch auf eine Schwäche der Untersuchung hingewiesen: Sch. verzichtet auf eine größere Auseinandersetzung mit den oben angesprochenen Analogien zwischen der Mongolen- und Türkenfurcht des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Lediglich auf acht Seiten (S. 363-370) wird diese von der Vf. als ‚Politisierung der Vergangenheit‘ (S. 363) bezeichnete Analogiebildung thematisiert. Ein Hinweis auf eine ähnliche Umdeutung der hochmittelalterlichen Mongolengefahr auf das als ‚asiatisch-barbarisch‘ denunzierte Moskau in der polnischen Historiografie des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit fehlt leider völlig. Ebenfalls verzichtet Sch. darauf, die Parallelen zwischen dem hochmittelalterlichen und spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen *antemurale*-Topos nachzuzeichnen, der in den Mongoleneinfällen in beiden Ländern seinen Ursprung hatte. Das wäre aber essenziell für eine Auseinandersetzung mit der identitätsstiftenden Historisierung der Mongoleninvasion in Polen und Ungarn gewesen, bildete doch das nach den mongolischen Einfällen immer wieder bemühte Selbstbild einer *porta* bzw. eines *scutum Christianitatis* das Fundament für spätere *antemurale*-Vorstellungen im östlichen Mitteleuropa.

Für ihre Darstellung berücksichtigt Sch. die umfangreiche polnische, ungarische, tschechische und deutsche Literatur bis 2012. Zur einschlägigen polnischen und ungarischen Forschung pflegt die Vf. eine kritische Distanz: Diese sei ‚insgesamt von ihrem Ansatz her sehr konservativ und stark militärgeschichtlich orientiert‘ oder ‚meist in eine stark herrscher-orientierte [sic!] Geschichtsschreibung eingebunden‘ (S. 12, 14). Dies zeige sich nicht nur in der älteren, sondern auch in der jüngeren Forschung. Dieser Einwand mag durchaus für den Großteil der bislang zum Mongoleneinfall 1241 erschienen sowohl polnischen als auch ungarischen Wissenschaftsliteratur gelten. Umso mehr enttäuscht allerdings in der vorliegenden Studie die fehlende Auseinandersetzung mit dem größtenteils bereits

in den 1960er Jahren erschienen Opus des polnischen Mediävisten Andrzej F. Grabski<sup>1</sup>, der die polnische wie auch gesamteuropäische Wahrnehmungsgeschichte der Mongoleninvasion im ausgehenden Mittelalter nachzeichnet. Auch die Arbeit Nora Berends, die sich in mehreren neueren Publikationen der Aufarbeitung und Historisierung der Mongoleneinfälle im mittelalterlichen Ungarn (und teilweise auch Polen) widmet<sup>2</sup>, findet bei Sch. leider keine Beachtung. Wünschenswert wäre auch die Berücksichtigung solch bedeutender Quellenkorpora wie der von Augustin Theiner herausgegebenen *Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae*, der *Monumenta Poloniae Vaticana* oder der für den Briefverkehr des jagiellonischen Hofes im 15. Jh. so ergiebigen *Codices Epistolares Saeculi Decimi Quinti* gewesen. In diesen Quelleneditionen finden sich zahlreiche den Mongolen-Topos aufgreifende Korrespondenzen zwischen dem polnischen Königshof unter den späten Piasten und dann Jagiellonen auf der einen und dem Heiligen Stuhl, den geistlichen und weltlichen Fürsten sowie den geistigen Eliten Polens auf der anderen Seite.

Dennoch bietet das Werk im Großen und Ganzen eine solide geschriebene Untersuchung zur Historisierung der Mongoleninvasion im mittelalterlichen Polen und Ungarn, die – ungeachtet der oben geäußerten Kritik – einen durchaus weiterführenden Beitrag zur diachronen Analyse der Rezeptionsgeschichte des Mongoleneinfalls in beiden Ländern leistet.

Gießen

Paul Srodecki

<sup>1</sup> ANDRZEJ F. GRABSKI: Polska w opiniach obcych X-XIII w. [Polen in ausländischen Einschätzungen im 10.-13. Jh.], Warszawa 1964; DERS.: Polska w opiniach Europy zachodniej XIV-XV w. [Polen in den Einschätzungen Westeuropas im 14.-15. Jh.], Warszawa 1968; DERS.: Najazd tatarski 1241 r. w opiniach Europy Zachodniej. Myślenie ideologiczne a postrzeganie rzeczywistości [Der Tatareneinfall 1241 in den Bewertungen Westeuropas. Ideologisches Denken und Realitätswahrnehmung], in: WACŁAW KORTA (Hrsg.): Bitwa Legnicka – Historia i tradycja, Wrocław – Warszawa 1994, S. 35-54.

<sup>2</sup> Vgl. u.a. NORA BEREND: At the Gate of Christendom. Jews, Muslims, and „Pagans“ in Medieval Hungary, c. 1000 – c. 1300, Cambridge – New York 2001; DIES.: Hungary, the Gate of Christendom, in: David ABULAFIA, DIES. (Hrsg.): Medieval Frontiers. Concepts and Practices, Aldershot 2002, S. 195-215; DIES.: Défense de la Chrétienté et naissance d'une identité. Hongrie, Pologne et péninsule Ibérique au Moyen Âge, in: Annales. Histoire, Sciences Sociales 58 (2003), 5, S. 1009-1027.

**Zdeňka Hledíková: Počátky avignonského papežství a české země.** [Die Anfänge des Avignonesischen Papsttums und die Böhmisches Länder.] Karolinum. Praha 2013. 295 S., graph. Darst. ISBN 978-80-246-2174-6. (Kč 320,-)

Zdeňka Hledíková ist eine Mediävistin und Spezialistin für Diplomatie, die seit langem zur Kirchengeschichte in den Böhmisches Ländern forscht. Ihre Monografie gründet im Wesentlichen auf den Urkunden, die sie selbst vor einigen Jahren herausgegeben hat.<sup>1</sup> Die Vf. möchte die Beziehungen zwischen den ersten Päpsten von Avignon und dem Königreich Böhmen in der ersten Hälfte des 14. Jh., d.h. für die Zeit, in der das Papsttum und der böhmische Staat einer grundlegenden Reorganisation unterlagen, darstellen. Sie untersucht, wie der päpstliche Zentralismus in die Böhmisches Länder einzudringen begann.

<sup>1</sup> ZDENKA HLEDÍKOVÁ (Hrsg.): Acta pontificum Romanorum Clementis V., 1305-1314, Johannis XXII., 1316-1334, Benedicti XII., 1335-1342, Praha 2003 (Monumenta Vaticana res Gestas Bohemicas illustrantia, tomus prodromus).